

Abschlussbericht über mein Freiwilliges Ökologisches Jahr bei der Lighthouse Foundation



Von Selma Pfennig
Juli 2018

Mein Freiwilliges Ödes Jahr

Moin!

Zu Anfangs eine (meiner Meinung nach) kurze lustige Geschichte:

Während meiner Wohnungssuche in Kiel habe ich mich unter anderem in Studentenwohnheimen beworben. Ich dachte, versuchen könne man es ja. Das katholische Studentenwohnheim machte für mich überraschender und großzügiger Weise eine kleine Ausnahme, schließlich dürfen in Studentenwohnheimen eigentlich nur Studenten wohnen. Ich freute mich sehr und nahm es als neue Herausforderung an, auch wenn ich ein wenig Angst vor verpflichtenden Gebetsstunden oder Ähnlichem hatte (es hat sich herausgestellt, dass die Bewohner des Wohnheims so ziemlich die coolsten Leute überhaupt sind und man gar nichts machen muss außer nett zu sein!). Also bin ich, für Studenten zu einem ungewöhnlichen Zeitpunkt, mitten in den Semesterferien im August eingezogen. Bei einer Bewohneranzahl von gerade mal 60 Leuten kennt natürlich jeder jeden und ich habe mich ungefähr 100 Mal vorgestellt, weil die meisten sich den Namen und das Gesicht beim ersten Mal nicht merken konnten. Irgendwann entwickelte ich eine Standardantwort auf die Frage, was ich denn studieren würde. Sie lautete ungefähr so: „Ich studiere noch gar nichts, ich mache ein FÖJ, ein Freiwilliges Ökologisches Jahr, das ist so etwas wie ein FSJ nur mit dem Schwerpunkt Ökologie und Nachhaltigkeit anstatt des sozialen Aspekts.“ Nachdem ich mir mit dieser Phrase den Mund fusselig geredet hatte und erneut gefragt wurde, wer ich denn sei, woher ich kommen und was ich studieren würde, habe ich einfach, kurz und simpel, geantwortet: „Ich mache ein FÖJ.“ Tatsächlich wollte ich noch näher erklären, was genau das ist, aber mein Mitbewohner war schon selbst auf die Definition gekommen: „Achso, sag das doch gleich, du machst also ein Freiwilliges Ödes Jahr, dafür steht das doch, oder?“ Na klar, genau dafür steht das! Bei einem so kleinen Wohnheim wie meinem kann man sich vorstellen, wie schnell diese Aussage die Runde gemacht wurde und alle wussten, wie öde mein Freiwilligendienst ist. Somit erhaltet ihr, also alle, die das hier lesen, einen kleinen Einblick in die Ödnis meines Jahres bei der Lighthouse Foundation (Achtung: Sarkasmus!):

Ich habe mein Freiwilliges Ödes Jahr bei der Lighthouse Foundation verbracht und ganz wider des Namens meines Freiwilligendienstes hatte ich ein wunderbares, aufregendes und erfüllendes Jahr. Die Stiftung besteht aus den drei Hauptamtlichen Mitarbeitern Andrea Eckl, Jörg Grabo und Jens Ambsdorf und uns beiden FÖJlerinnen Mirjam Lichtner und mir, Selma. Eine kleine süße Gemeinschaft, die zum einen sehr praktisch ist, denn wir passen bei einem Ausflug immer alle gleichzeitig in ein Auto und zum anderen lernt man sich in einem Jahr gut kennen.

Aber was habe ich denn eigentlich gemacht in meiner öden Zeit? Wo fange ich bloß an? Meine Arbeit in der Stiftung war nicht auf ein bestimmtes Projekt bezogen, sondern auf die Mitarbeit an vielen Stellen und vielen Vorhaben. Somit war manchmal meine, bzw. Mirjams und meine gemeinsame Aufgabe Exceltabellen zu aktualisieren, Päckchen fertig machen und zur Post zu bringen, Spendenbescheinigungen zu vervollständigen und auszutragen, Erledigungen zu machen oder auch mal die Kaffeemaschine zu reinigen. Aber all diese Aufgaben haben im Endeffekt auch Spaß gemacht, weil wir uns meistens eine schöne Zeit daraus gemacht haben.

Ein großer Aufgabenbereich für Mirjam und mich war die Lotseninsel Schleimünde, die wunderschöne Lotseninsel! Hier waren wir oft mit gartenarbeitstechnischen Aufgaben oder Instandhaltungsarbeiten beschäftigt, was für mich eine absolute Bereicherung war, denn ich konnte zuvor weder mit einem Akkuschauber oder einer Flex umgehen noch ein Waschbecken reparieren. Die Haltung der Stiftung, dass wir einfach mal probieren und schauen sollen, wie weit wir kommen, hat mir in diesem Bereich sehr viel Selbstbewusstsein gegeben. Der nächste kaputte Wasserhahn oder lockere Balken ist vor mir nicht sicher! Da die Insel viel genutzt wird, geht auch viel kaputt. Ob ein Beet repariert, der Schuppen mit neuen Balken gesichert, ein gebrochenes Rohr in der Giftbude, dem Restaurant auf der Lotseninsel geschlossen oder ein feines Rädchen im Wasserhahn gefunden werden muss, die FÖJler haben versucht, alles hinzubekommen. Meistens hat es auch geklappt, auch wenn ich gestehen muss, dass das reparierte Beet schon wieder gefährlich schief hängt – aber das ist ja auch nicht zum darauf sitzen da!

Unser großes Projekt auf der Insel war der Bau eines Gewächshauses. Berechtigte Frage: Wozu braucht ihr ein Gewächshaus? Der Gedanke ist ein Nachhaltiger: wir wollten alle alten Fenster aus dem Lotsenhaus verbauen, anstatt sie zu entsorgen. Nächste berechtigte Frage: Warum habt ihr so viele alte Fenster auf der Insel? Diese sind die alten Fenster aus dem Lotsenhaus, die undicht waren, weshalb im gesamten Haus neue Fenster eingesetzt werden mussten (ziemlich große und aufwendige Aktion!). Somit hatten wir Fenster *en masse* übrig. Und die erste Idee, die einem da kommt, ist ein Gewächshaus. Es ist wirklich schön geworden! Für den Bau des Gewächshauses musste allerdings erst einmal eines der großen Hochbeete abgerissen werden, was gar nicht so unaufwendig war. Erstmal mussten alle Pflanzen, die wir retten wollten, in dafür aufgebaute andere Beete umgesetzt werden, dann musste der gesamte Sand und die Erde aus dem Beet gehoben und auf dem Grundstück verteilt werden (wir haben damit Flächen begradigt). Dann musste, oder viel eher durfte, ich mit einem Vorschlaghammer das Beet auseinandernehmen. Ich hatte danach ziemlichen Muskelkater in den Schultern und im Rücken, aber ich habe mich wunderbar ausgeglichen gefühlt! Eine schöne Aufgabe – ganz ehrlich. Falls jemand ein Beet zu zerschlagen hat, sagt mir bitte Bescheid! Nachdem Platz geschaffen war und das Fundament gelegt war, haben wir uns an den Rahmen des Häuschens gemacht und danach die Fenster eingesetzt. Angefangen haben wir vergangenen Herbst und fertig waren wir schlussendlich ungefähr im Februar, da zwischendurch das Bauen pausieren musste, da unser Boot für einige Zeit in der Werft war und die Lotseninsel Schleimünde nur per Boot zu erreichen ist.

Auf der Lotseninsel haben Mirjam und ich auch einige Seminargruppen betreut, die auf der Insel einen Workshop, eine Klassenfahrt oder etwas Ähnliches gemacht haben. Darunter waren Klassen des Internats Louisenlund, eine Lehrerfortbildung der Kieler Forschungswerkstatt, eine Gruppe der Organisation Slow Food, Klimasail, eine Studentengruppe namens GAME der Universität Kiel und viele weitere. Bei manchen dieser Gruppen haben wir am Programm teilgenommen, wie beispielsweise bei der Veranstaltung von Slow Food, die aus vielen Vorträgen und als Highlight dem Austernöffnen bestand. Bei den Klassenfahrten des Internats von Louisenlund haben wir das Programm unterstützt und geholfen, einzelne Stationen zu betreuen. Hier ging es um Plankton, Benthos, Plastikverschmutzung im Meer und die abiotischen

Faktoren der Ostsee und der Schlei. Die Lotseninsel Schleimünde ist für genau diese Art von Veranstaltungen und Seminaren der absolut richtige Ort, denn der Weg zum Wasser, um Wasserproben zu entnehmen oder die bunte Vielfalt des Lebens unter Wasser zu erkunden, könnte nicht kürzer sein. Außerdem befindet man sich an einem wunderschönen und abgeschotteten kleinen Ort, der eine ganz eigene und wunderbare Atmosphäre versprüht und von dem man eigentlich gar nicht mehr weg möchte. Ich habe in diesem Jahr niemanden kennen gelernt, der mir, nachdem er Zeit auf der Insel verbracht hat, nicht sagte, dass diese Insel wunderschön sei – und diese Leute lernen die Insel nur bei Sonnenschein und warmen Temperaturen kennen. Ihren wahren Charakter erfährt man erst in einer dieser kalten Januarwochen, in denen man den ganzen Tag draußen gewerkelt hat und sich auf eine warme Dusche freut, aber leider die Heizung ausgefallen ist und man sich mit Tee und einer Wärmflasche ins Bett legt und den Wellen zuhört. Natürlich ist es aber auch schön bei 25 Grad nachmittags schwimmen zu gehen und danach in der Sonne ein Buch zu lesen. Die Lotseninsel ist definitiv der schönste Ort, den ich bis in diesem Jahr kennen gelernt habe und er macht allen anderen schönen Orten, die ich in meinem Leben gesehen habe Konkurrenz.

Neben dem Stiftungsbüro in Kiel und der Lotseninsel habe ich noch einen dritten Einsatzort: Die Seebadeanstalt Holtenu. Wie ihr Name schon sagt, ist sie eine Bademöglichkeit und zwar direkt im Stadtteil Holtenu des Stiftungsbüros. Von dort kann man gut in der Kieler Förde schwimmen gehen. Die Badeanstalt hat eine lange Historie, die bis in die Anfänge des 20. Jahrhundert zurück geht. Zwischenzeitlich war die Badeanstalt geschlossen und ihre Zukunft stand immer wieder auf der Kippe. Seit einigen Jahren gehört die Badeanstalt der Stiftung und sie wird durch den Freundeskreis der Badeanstalt unterstützt. Mit der Historie der Badeanstalt habe ich ein wenig auseinandergesetzt, denn ich habe eine Wandzeitung gestaltet, die die Geschichte der Badeanstalt in Bildern und Zeitungsartikeln chronologisch wiedergibt. Hierfür habe ich mich erst einmal mit dem Programm AdobeInDesign anfreunden müssen, was mir gar nicht so einfach fiel. Doch nach ein paar Tagen, nein eher Wochen, kam ich gut damit zurecht und konnte ein schönes Layout herstellen, in das Bilder und Zeitungsausschnitte in chronologischer Reihenfolge eingefügt werden konnten. Doch so wie es immer kommt, war das natürlich nicht der Weg zu meiner gewünschten Wandzeitung. Beim Ausdrucken bemerkte ich nämlich, dass beim Einfügen der Fotodateien die Qualität so stark herabgesetzt wurde, dass man weder etwas erkennen, noch einen Zeitungsartikel lesen konnte. Nach tagelangem Probieren habe ich beschlossen, es ganz old-school zu machen und die Artikel und Bilder alleine auszudrucken (hier war die Qualität akzeptabel) und sie dann auf DIN A 3 Papier zu kleben und dann zu laminieren – gleiches Endergebnis. Also habe ich Bilder und Zeitungsartikel zugeschnitten und ein wenig Bastelstunde gespielt. Das Ergebnis konnte sich sehen lassen und es fehlte nur noch ein Einführungstext. Das Aufhängen war wieder eine kleine Herausforderung, doch mit Mirjams Hilfe haben wir alle Wandzeitungsseiten an die Wand in der Badeanstalt bekommen. Total stolz haben wir noch gesagt, wie gut alles aussieht und wie sehr sich die Besucher im Sommer darüber freuen würden, ein wenig mehr über diese Badeanstalt zu lernen. Doch leider hat diese Wandzeitung diese Tage nie gesehen, denn der erste Regen hat sie bereits hart getroffen. Die einzelnen Seiten waren mit Reiszwecken an der Wand befestigt, was Wasser von oben, wie zum Beispiel Regen, die Möglichkeit gab, alles zu durchnässen. So kam es dann natürlich auch,

gefühlte drei Tage nachdem wir sie aufgehängt haben war es also bereits wieder Zeit zum Abhängen. Es wäre ein nicht allzu großes Problem gewesen, wenn ich eine Kopie von der Zeitung gemacht hätte. Leider habe ich das nicht und wurde vom Leben sofort dafür bestraft! Doofer Fehler, aber etwas Wichtiges gelernt: Mach IMMER eine Kopie – für den Fall, dass es nass geregnet wird! Also hatte ich dieselbe Bastelstunde nochmal (diesmal ging aber Dank Mirjams Unterstützung alles viel schneller) und wir haben diesmal eine Kopie eingescannt, damit sie jetzt für immer verfügbar ist. Außerdem haben wir die Zeitung an eine überdachte Wand gehängt, was das Regenproblem minimiert. Die Besucher und der Freundeskreis der Badeanstalt war ganz angetan von der Zeitung und alle erfuhren irgendetwas, das sie vorher noch nicht wussten. Ein Erfolg!

Ein schönes Event auf der Seebadeanstalt war der TAK (Tag am Kai). An diesem Tag wird am ganzen Thiessenkai in Holtenau ein Stand neben dem anderen aufgebaut und es gab Essen, Getränke, Informationsstände, Verkaufsstände und vieles mehr. Wir haben auf der Badeanstalt Bespaßung angeboten, die primär an Kinder gerichtet war, aber auch die Eltern und alle anderen begeistert hat. Man konnte mit Silikonabdrücken von echten Fischen wie zum Beispiel Schollen, Heringen oder Sprotten Jutebeutel bedrucken und somit eine Alternative zur Plastiktüte im eigenen Haushalt schaffen. Dazu haben wir noch Unterwasseraufnahmen in der Badeanstalt gemacht, wodurch wir allen die Unterwasserwelt der Kieler Förde samt Muschelbewuchs, Quallen, Seesternen und Krebsen näherbringen konnten. Außerdem gab es Infomaterial zur Stiftung und ein von Mirjam eigens hergestelltes Plastikspiel, in dem man sein Wissen über Plastikverschmutzung in den Weltmeeren auf die Probe stellen konnte. Der Tag war ein voller Erfolg mit gutem Wetter und vielen Besuchern.

Die Stiftung hat mir zusätzlich zu einem generell wunderbaren Jahr zwei einmalige Dinge ermöglicht: Einen Rettungsschwimmerschein und einen Sportbootführerschein. Ein klein wenig stolz kann ich sagen, dass ich beide (für mich definitiv große) Herausforderungen gemeistert habe. Für den Rettungsschwimmerschein habe ich zwei Monate lang jede Woche einen Kurs im Unischwimmbad der Universität Kiel besucht und dort meine Schwimmkenntnisse unter Beweis gestellt. Auch wenn ich für das Abzeichen ein wenig länger gebraucht habe als erwartet, da ich mich länger als gedacht mit dem 25 Meter Streckentauchen gequält habe, besitze ich nun einen gültigen Rettungsschwimmerausweis! Den Sportbootführerschein See haben Mirjam und ich gemeinsam gemacht und beide beim ersten Anlauf mit Bravur bestanden. Mit diesem Führerschein verbunden war natürlich ein wenig Praxisübung und Büffeln für die Theorieprüfung. Doch in Gemeinschaft hatten wir Spaß daran!

Neben meiner Arbeit in Kiel und auf Schleimünde habe ich in diesem Jahr 25 Tage bei den FÖJ-Seminaren an verschiedenen Orten in Schleswig-Holstein verbracht. Diese Zeit war mindestens genauso bereichernd und aufregend wie meine Zeit in der Stiftung und ich habe die Seminare sehr genossen. Natürlich muss man dazu sagen, dass die Seminare immer anstrengend waren, denn es waren jedes Mal viele Leute auf engem Raum und es war jede Menge los. Doch trotzdem habe ich mich auf jedes Seminar gefreut und hatte immer Spaß mit neuen Leuten. Das erste Seminar auf dem Koppelsberg war mit das anstrengendste. Ich kannte noch niemanden und war ein wenig aufgeschmissen, da ich zuerst kein Zimmer gefunden habe, in das ich mich noch dazu gesellen konnte. Doch es hat sich noch ein Bett gefunden und nach der

Einführungsveranstaltung habe ich auch schon die erste „Gelbe“ aus meiner Seminargruppe gefunden und wir haben uns gegenseitig in der Menschenmasse unterstützt. In dieser Woche ist viel passiert und alles war aufregend und neu, aber es war ein guter Startschuss für die folgenden Seminare. Mir haben die Seminare in der gelben Seminargruppe gut gefallen und ich habe mich gut mit den anderen Teilnehmern verstanden. Auch haben mir die Locations und die Themengebiete, mit denen wir uns beschäftigt haben, gut gefallen. Allerdings hat es mich gestört, dass die Partizipation der meisten Teilnehmer nicht sehr groß war und es selten zu offenem Austausch und interessanten Debatten kam. Mir war, als ich das Seminar in Glücksburg mitorganisiert habe, nicht ganz klar, woran die fehlende Motivation liegt, aber ich habe es auch nicht schaffen können, eine Gruppendiskussion in Gang zu bringen. Ob das an den ausgewählten Themen oder an der Gruppenkonstellation oder am Tag lag, kann ich nicht sagen. Der fehlende Elan war kein katastrophaler Stimmungskiller, allerdings wäre es schön gewesen, über Themen bezüglich Nachhaltigkeit und Ökologie, worum es bei einem FÖJ ja meistens geht, ins Gespräch zu kommen und so tiefer in die Themen einzusteigen.

Welches Seminar mich völlig aus den Socken gehauen hat war das Segelseminar. Einerseits war ich von der Tatsache, dass wir *gesegelt* sind begeistert, und andererseits von der Vorbereitung und Ausarbeitung des Programms. Jeder Tag war, oder wirkte, strukturiert, obwohl das Vorbereitungsteam sich immer wieder neu organisieren musste, da beim Segeln eben nicht immer alles nach Plan läuft und man mal länger segelt, mal früher los muss oder mal bei zu starkem Wellengang nicht unter Deck kann, um etwas zu erarbeiten. Der schönste Moment auf dem Segelseminar war für mich als wir nach einem Mittagessen noch ein wenig Pause hatten und sich alle auf Deck in die Sonne gesetzt oder gelegt, die Ruhe genossen haben und man das Wasser und die Segel beobachten und den Wind spüren konnte. Für mich als unerfahrene Seglerin war das einer der schönsten Momente in meinem FÖJ.

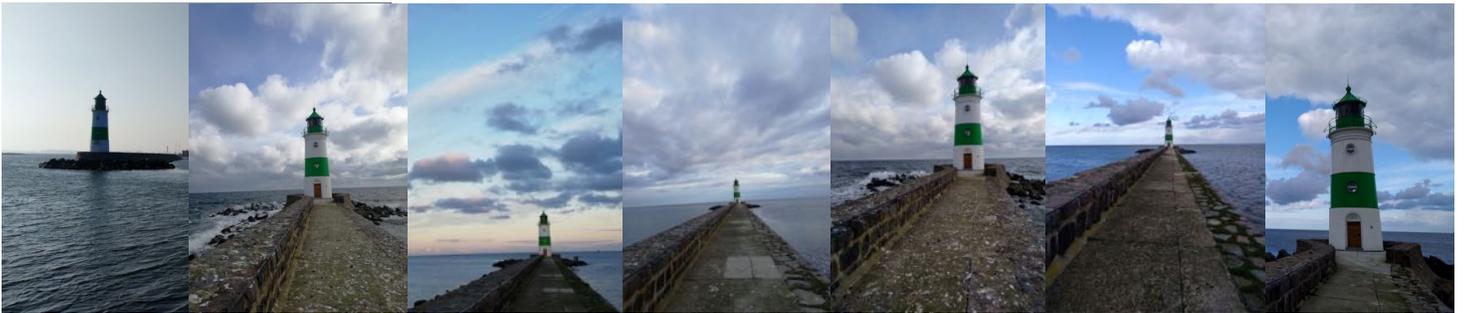
Fast genauso gut gefallen hat mir das Abschlussseminar auf Sylt. Die Vorfreude auf dieses Seminar konnte nicht einmal durch den zweistündigen Aufenthalt in Klanxbüll wegen Zugausfällen gemindert werden. Ich habe mich auf dieses Seminar besonders gefreut, weil man alle FÖJler, die man über das Jahr aus anderen Seminargruppen kennengelernt hat, zum Beispiel über meine Einsatzstelle auf der Lotseninsel, über andere FÖJler die wieder andere FÖJler kennen oder über das Segelseminar, wiedergesehen hat. Auf Sylt hat man also in jedem Zugabteil, danach in jedem Zelt und an jedem Tisch beim Essen ein vertrautes Gesicht gesehen. Die Freude darüber war wirklich groß und ich hatte immer gute Gesellschaft. Da war es schon fast richtig traurig, am Ende wieder ab zu reisen. Auf Sylt hat mich neben der tollen Gesellschaft das Programm des Seminars total überrascht. Das Angebot war breit gefächert von Workshops über Heilpflanzen und essbare Pflanzen über Tanz bis zu Exkursionen in das Alfred-Wegener-Institut in List, Salzwiesen, das Watt oder das Morsum Kliff. Jedes Angebot war gut durchdacht, super vorbereitet und unglaublich interessant. Das Abschlussseminar und das Segelseminar haben jedes vorherige Seminar in den Schatten gestellt. Ich persönlich war ein großer Fan von allen Seminaren und hatte jedes Mal eine gute Zeit, auch wenn nicht jedes Seminar inhaltlich überzeugend war. Ich glaube, dass die Seminare ein essentieller Bestandteil des FÖJs sind. Sie waren für mich eine große Bereicherung.

Während meines FÖJs habe ich, wie bereits zu anfangs erwähnt, im katholischen Studentenwohnheim Haus Michael in Kiel gewohnt. Ungewöhnlich für eine FÖJlerin, denn eigentlich nehmen Studentenwohnheime, wie man es sich anhand des Namens bereits denken kann, nur Studenten auf. Glücklicher Weise hat das Wohnheim mich trotzdem aufgenommen, denn sonst hätte ich niemals diese tollen Freunde gefunden und diese wunderbaren Erfahrungen gemacht, die ich hier machen durfte. Ich hatte hier ein kleines, aber feines, sieben Quadratmeter großes Zimmer, dass ich mir gemütlich eingerichtet und in dem ich mich sehr wohl gefühlt habe. Das Wohnheim weist eine wunderbare Gemeinschaft auf und alle halten sehr stark zusammen. Ich wurde herzlichst in die Gemeinschaft aufgenommen und habe mich sehr als Mitglied dieses süßen Hauses gefühlt. Die Miete war aufgrund des kleinen Zimmers sehr gering und ich habe zusätzlich noch Unterstützung von meinen Eltern erhalten, weshalb ich damit recht gut auskam.

Das FÖJ hat mir viele Handlungsmöglichkeiten im Bereich von nachhaltigerem Handeln aufgezeigt. Dies beinhaltet unter vielem anderem den Hinweis auf regionale und saisonale Produkte, die kritische Betrachtung von Bio-Siegeln, die Entscheidung für einen minimalistischeren und weniger verschwenderischen Lebensstil, die Aufmerksamkeit für Mikroplastik in Kosmetikprodukten und die Verbreitung von eben diesem Wissen. Meine Einstellung zu Umwelt- und Naturschutz hat sich insoweit geändert, dass ich viel mehr über Problematiken unserer Welt und unserer Natur weiß und somit deutlich sensibler mit ihr umgehe. Auch fällt mir nicht-ökologisch sinnvolles oder nicht-nachhaltiges Verhalten viel stärker auf und ich habe öfter das Bedürfnis, Menschen darauf aufmerksam zu machen. Es gibt viele Möglichkeiten, um die Erde zu einem besseren Ort zu machen und vor allem, um die Umwelt weniger zu belasten. Sei das dadurch, weniger Plastik zu verbrauchen, weniger Auto zu fahren, weniger zu heizen, mehr regionale und saisonale Produkte zu konsumieren oder sich über umweltrelevante Themen zu informieren. Für mich sind all diese Punkte wichtig und ich versuche so stark wie möglich, Nachhaltigkeit und Umweltschutz in meinen Alltag einzubinden, auch wenn es mir an vielen Stellen schwerfällt, wie beispielsweise immer auf Plastik zu verzichten, nie das Auto zu benutzen oder immer regionale und saisonale Produkte zu kaufen.

Mein Weg nach dem FÖJ geht Richtung Süden, Richtung Heimat. Ein schönes Gefühl, da ich seitdem ich mit 15 aufs Internat gegangen bin, Heimatbesuche sehr wertschätze. Somit freue ich mich auf die Wochen, die ich zuhause verbringe, bevor ich zum Studium in eine neue Stadt aufbreche. Wohin es geht, steht noch nicht fest, doch ich möchte Medizin studieren und hoffe auf eine Studienzusage, wofür die Chancen gut stehen. Anders als erwartet, habe ich in diesem Jahr sehr viel über mich selbst gelernt. Es lief in den 12 Monaten nicht immer alles rund und in meinem familiären Umfeld ist Vieles passiert, was mich immer wieder vor neue Herausforderungen gestellt hat. Doch ich bin aus all diesen Situationen meiner Meinung nach gestärkt hervor gegangen und habe wichtige Lektionen für mich gelernt. Der wichtigste und größte Lernerfolg für mich ganz persönlich war es, mit dem zufrieden zu sein, was ich mache und nicht ständig daran zu denken, was gewesen wäre, wenn ich dieses oder jenes anders gemacht hätte. Ich habe während der Schulzeit nur wenig die Möglichkeit und die Zeit gehabt, über meine Wünsche und Träume nachzudenken und mir im Klaren darüber zu sein, was ich in Zukunft machen möchte. Auch wenn ich natürlich keinen Zehn-Jahres-Plan vorlegen kann,

habe ich mehr das Gefühl zu wissen, wer ich bin und was ich möchte. Genau hierfür wollte ich dieses Jahr nutzen und ich bin sehr zufrieden, dass ich diesen Schritt weitergekommen bin. Ich fühle mich nun bereit, in die Welt zu gehen und neue Herausforderungen anzunehmen. Ich fühle mich bereit, die Welt ein kleines wenig zu verändern, hoffentlich zum Besseren.



„Lighthouses are built by man as the monuments of the sea. They attract attention and inspire curiosity. They pinpoint a position and guide the way – for miles beyond their own location.”